

Der Zeichenunterricht in der Volksschule : 1. Teil

Autor(en): **Weber A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1893)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Horgen empfehlen, die durch wissenschaftliche Gediegenheit und durch anziehende Schilderung des Volkslebens gleichmässig hervorragt.

Wie die Zusammenstellung zeigt, sind noch viele Lücken auszufüllen. Einzelne Gegenden sind gut, andere schlecht vertreten. Und doch sollten wir es dazu bringen, dass jede grössere Ortschaft ihre Geschichte und Heimatkunde besitzt! Nicht nur der Schule und der Pflege des vaterländischen Sinnes käme dies zu gute, sondern auch der Wissenschaft: eine allgemeine Geschichte des Kantons, deren Herstellung höchst wünschenswert wäre,¹ liesse sich alsdann weit besser schreiben.

Noch viel Verdienst ist zu erwerben. Auf! hab es nur!

Küsnach (Zürich), Oktober 1892.

Der Zeichenunterricht in der Volksschule.

Von *A. Weber*, Lehrer am Gymnasium in Zürich.

Mehr als je interessiren sich heute nicht bloss Fachleute, sondern auch die Lehrer der Volksschule für die Entwicklung des Zeichenunterrichtes. Es ist daher am Platze, in einer der Lehrerschaft zugänglichen Zeitschrift über diese Materie zu schreiben.

Nicht weit zurück datiren die Anfänge eines eigentlichen Zeichenunterrichtes auf der Stufe der Volksschule; ja es gibt leider noch Gaue im lieben Vaterlande, welche einen geordneten Zeichenunterricht jetzt noch nicht kennen, weder in der Volksschule, noch in den Lehrerbildungsanstalten. Es waren zunächst die Gewerbetreibenden, die, durch Ausstellungen verschiedener Art im In- und Auslande auf die Wichtigkeit dieses Unterrichtsgebietes aufmerksam gemacht, eine bessere Bildung forderten. Ihre Bemühungen wurden mit Erfolg gekrönt; einen erfreulichen Beweis hiefür lieferten die beiden vor kurzer Zeit abgehaltenen schweizerischen Ausstellungen; diejenige der Schülerarbeiten aller mit Bundesbeiträgen bedachten gewerblichen Fortbildungsschulen, Handwerkerschulen und gewerblichen Zeichnungsschulen (über 100) vom 14.—28. Sept. 1890 im eidgenössischen Polytechnikum in Zürich und die Ausstellung der vom Bunde subventionirten kunstgewerblichen und technisch gewerblichen Fachschulen, Lehrwerkstätten (35) im neuen Gewerbeschulgebäude in Basel vom 4.—25. September 1892.

Diese Bestrebungen brachten auch Bewegung in die zuständigen Kreise der vorbereitenden Anstalten. Lehrer wie Vorsteher der Volksschule wendeten ihre Aufmerksamkeit dem Zeichnen zu; wohlwissend, dass ohne guten Vorunterricht aufbauende Stufen nur mit grösster Mühe sich entwickeln können. Der Kanton Zürich war der erste, der auf diesem Gebiete voranging. Ein unter schwierigen Verhältnissen, mit grosser Mühe und Sorgfalt und unter starker Belastung des Staates entstandenes ausgedehntes Zeichenwerk (Tabellen und Modelle) machte dem bunten Treiben von ehemals auf diesem Unterrichtsgebiete ein Ende.

Von dieser Zeit ab musste gezeichnet werden. Die Lehrerschaft legte tatkräftig Hand ans Werk, nur in wenigen Schulen stand „Zeichnen“ bloss auf dem Papier. Die gute alte Zeit war zu Ende; der Lehrer konnte bei Bearbeitung des Tabellenwerkes nicht mehr sorglos am Tische sitzen und von Zeit zu Zeit einen mit der fertigen Arbeit bei ihm vorsprechenden Schüler mit kurzer Bemerkung zum Verbessern der Arbeit abweisen. Die bis dahin beliebten Motive: Trommel, Bahnwärterkappe, Suppentopf, Tintengeschirr, Bschnidesel, Schnecke, Wilde Sau, Wilhelm Tell u. s. w. verschwanden; elementare geometrische Gebilde, Formen aus der Pflanzenwelt, Ornamente aus verschiedenen Kunstepochen traten an deren Stellen. Jeder Schüler der Volksschule, nicht nur der talentirte, sollte die Vorzüge dieser Disziplin geniessen können. Die durch das zürcherische Zeichenwerk gebrachten Neuerungen

1. Obligatorischer Zeichenunterricht,
2. Tabellen an Stelle der kleinen Vorlagen und dadurch bedingten
3. Klassen- oder Gruppenunterricht

sind sehr bedeutende; sie waren im stande den Zeichenunterricht auch ausserhalb des Kantons in andere Bahnen zu bringen. In der Hauptsache ist also den Tabellen und einem andern, besser gewählten Unterrichtsstoff der erzielte Erfolg zuzuschreiben; sie sind die wichtigsten Neuerungen.

Ein Tabellenwerk ist denn auch für den Volksschullehrer ein ausserordentlich wichtiges Hilfsmittel beim Zeichnen; ohne ein solches ist ein geordneter Unterricht kaum denkbar. Soweit sind wir endlich zur Erkenntnis gekommen. Der Volksschullehrer ist nicht Fachmann und hat eben noch andere Arbeit zu bewältigen; wenn er auch ein guter Zeichner wäre, die nötige Zeit zur Ausführung der notwendigsten Vorzeichnungen würde er nicht finden. Mit dem Gebrauche dieses Werkes ist auch das Zeichnen in der Achtung bei Behörden und Lehrern gestiegen; (diejenigen Mitglieder der Bezirks- und Gemeindebehörden, welche sich jahrein, jahr-

aus und selbst am Examen nicht ums Zeichnen bekümmern, sind in Abrechnung zu bringen). Auch anderwärts erkannte man die Vorzüge der Wandtabelle; es entstand das „Berner Tabellenwerk“. (Die in grosser Zahl vorhandenen ausländischen, namentlich deutschen Produkte dieser Art führe ich nicht an.) Bedeutende Vorzüge gegenüber dem zürcherischen werden ihm nachgerühmt. Der schweizerische Zeichen- und Gewerbeschullehrerverein ist mit beiden Werken nicht zufrieden; er will noch ein vorzüglicheres herausgeben. *) Das sind untrügliche Zeichen, dass man überall mit regem Eifer daran arbeitet, den Zeichenunterricht zu heben; aber sie sprechen nur allzudeutlich, dass man eben mit dem bisher Errungenen noch nicht zufrieden ist und nicht zufrieden sein kann. Es geht dem Tabellenwerke wie irgend einem andern Lehrmittel; ohne einen tüchtigen Lehrer ist auch das beste nichts wert. Es kann nie eine Formengruppe bis in alle Details hinein veranschaulichen, die einzelnen Tabellen sind nur Hauptrepräsentanten der Gruppen; Geist und Leben muss der Lehrer in sie hineinbringen.

Geistige Schulung im Formengebiet ist die höchste Anforderung, die wir an den Zeichenunterricht stellen müssen, ohne diese wird er nie zur Gleichberechtigung mit andern Disziplinen gelangen. Hiezu brauchten wir eigentlich kein neues Zeichenwerk; **) der Fehler liegt anderswo! Es wird stark dadurch gefehlt, dass man da und dort Tabelle um Tabelle kopieren lässt und vielorts glaubt, die vor dem Zeichnen beigefügten Erklärungen machen den Stoff verdaulich genug und führen Formgefühl und Formensinn von Stufe zu Stufe zu weiterer Entwicklung. Bei allen andern Disziplinen ist Wiederholen und nochmals Wiederholen, Einprägen verschiedener Art etwas Selbstverständliches. Wie könnte im Zeichnen ein Erfolg auf andere Weise möglich sein? Schon mancher Lehrer hat über ungenügenden Erfolg im Zeichnen geklagt; aber Mittel zur Abhülfe waren ihm fremd; wie er sich als Schüler von Vorlage zu Vorlage, von Tabelle zu Tabelle, von Modell zu Modell fortarbeitete, so richtet er seinen Unterricht ein. Von einem richtigen Erfassen der jeweiligen Formengruppen ist sehr oft keine Rede, wie schwache Lichtstrahlen berührten ihn deren Repräsentanten; er hatte keine Zeit, sie zum geistigen Eigentum zu machen und ist nicht im Stande, das seinen Schülern gegenüber zu tun. Er hat's wie der Kämmerer aus dem Mohrenlande: Wie soll ich das können, da mir niemand Anleitung gibt?

*) Wir werden sehen. Der Bund wird bezahlen müssen. D. R.

**) Verbesserungsfähig ist alles, und so nach 10 Jahren darf man schon wieder etwas am Kleid flicken lassen.

Der Zeichenunterricht muss, wie mir scheint, einen ähnlichen Entwicklungsgang durchmachen, wie der Sprachunterricht. Wir sind mit ihm vom Wasserbüchlein, Namenbüchlein, Lehrmeister, Paradiesgärtlein zum Katechismus, Psalmen und Brieflesen u. s. w. fortgerückt; bringen wir Geist und Leben in die Formelemente, wie Scherr sie in die Gutenbergschen Geisterchen bringen konnte, dann ist der Grund zu einem lebens-, geist- und ideenvollen Unterrichte gelegt.

Wie es vor den 30er Jahren am geistigen Erfassen des Stoffes, am Erkennen der natürlichen Anlagen des Schülers der verschiedenen Stufen fehlte, so ist's heute noch im Zeichnen. Die drei Hauptgruppen alles Unterrichtes werden auch gar zu ungleich bedacht. Laut und Zahl sind der Form weit überlegen. An dieser Dissonanz ist nicht die Familie, sondern die Schule schuld. Der kleine Weltbürger übt sich schon im Denken, Sprechen, Singen, bevor er die Stufen des Bildungstempels betritt; bei Äpfeln, Spielkugeln u. s. w. lernt er zählen; er kennt Formen und Farben aller Art. Er unterscheidet die verschiedenen Blüten sowohl in Form, wie in Farbe. Bei Spielsachen entdeckt er bald das Schönerere; er findet das grössere Stück, nimmt den schönern Apfel u. s. w. Er malt und zeichnet mit Bleistift oder Kreide mit Wohlbehagen auf Türen, Wände, Möbel, auch die feuchte Fensterscheibe, die staubige Strasse und der Sandhaufen bieten ihm Gelegenheit, seiner Phantasie Luft zu machen, und wenn es ihm auch hie und da einen Tadel einträgt, fröhlich und unverdrossen entwickeln sich seine künstlerischen Anlagen. Er ist dabei ausserordentlich erfinderisch; er zeichnet, was ihm vor Augen kommt und bekannt ist: Tiere, Menschen u. s. w. Wenn auch bei letztern die einzelnen Teile weder in der Lage noch Grösse mit der Wirklichkeit übereinstimmen; die Rockknöpfe zu gross, die Finger nach Art eines Kastanienblattes zusammengestellt sind, Beine, Schuhe und Zylinder mit einfachen Strichen bezeichnet werden, es steckt dennoch sehr viel in diesen Skizzen; sie zeugen von grosser Auffassungskraft. Sie genügen dem kindlichen Sinn; die Phantasie hilft aus. Wir finden so alle drei Hauptgebiete der menschlichen Erziehung in harmonischer Entwicklung. Mit übersprudelnder Phantasie und freudigem Schaffensdrang tritt der Knabe in die Schule.

Man sollte annehmen, dass in der Schule den natürlichen Anlagen des Kindes entsprechend von Anfang an neben Laut und Zahl auch die Form gepflegt werde; dem ist nicht so. Statt das vorhandene, durch die natürliche Entwicklung gegebene Material sorgfältig zu pflegen, wird es leichtfertig auf Lager gelegt; erst nach einigen Jahren kommt man wieder darauf zurück. Dieses gewaltsame Unterdrücken einer vorhandenen

Naturanlage muss bedenkliche Folgen haben. Man vergegenwärtige sich die grosse Mühe, die ein älterer Mensch zum Erlernen von Neuem (z. B. dem Erlernen einer Sprache) hat, wie viel leichter alles geht, wenn's zur rechten Zeit gemacht wird.

Im Gebiete für Laut und Zahl wird ein anderer Weg eingeschlagen. Nach kurzer Zeit schon kennt der kleine Schüler Buchstaben; er muss diese aus verschiedenen Kurven und Geraden zusammengesetzten Figuren schreiben, auswendig schreiben, zehn mal und hundert mal. Beim Buchstabiren und Lautiren sind sie wieder da; er muss sie in Silben und Wörtern vielfach weiter anwenden und was Wunder, er kennt sie alle. Die geistige Entwicklung ist aber schon längst vorausgeeilt. Schon von der Mutter lernte er Gebetchen und Sprüchlein. Ebenso steht's mit der Zahl. Er kennt in kurzer Zeit die Ziffern, die auch nicht gar einfache Formengebilde sind. Zu- und Wegzählen werden ihm nach und nach geläufig, aber nicht durch ein einziges Beispiel. Nebenbei singt und turnt der muntere Kleine; alles geht fröhlich vorwärts. Ein frischer Geist durchzieht die Arbeit; in die trockene, geistlose Materie der Buchstaben und Ziffern kommt Leben. Es ist eine Freude, dem Gang der Dinge in der Elementarschule zu folgen. So geht's weiter; die folgenden Stufen befestigen, erweitern. Von Stufe zu Stufe sind erfreuliche Erfolge zu konstatiren. Der aus der Volksschule ins Leben tretende junge Mensch ist in den Gebieten für Laut und Zahl durch die Schule ausgerüstet worden; er kann den Kampf ums Dasein beginnen. An Stelle des frühern Drillsystems ist geistige Schulung getreten, nur durch innigen Wechselverkehr zwischen Lehrer und Schüler sind solche Erfolge möglich, und wo dieser in einem Unterrichtszweig fehlt, ist die Arbeit umsonst. Das ist der Fall beim Zeichnen.

Es scheint fast unbegreiflich, dass die Form- und Farbenpracht, welche uns die Natur tagtäglich vor Augen führt, die auf unsere Seele so mächtigen Einfluss hat, im Schulorganismus so wenig Berücksichtigung findet. Gewiss ebenso so wohltuend als das Lied wirkt der Zauber der Natur auf unser Gemüt, und wir sollten nicht den Wunsch lebhaft empfinden, die Zeichenschrift zu erlernen, welche uns das Gebotene für immer festhält, um uns den Eindruck des Schönen und Erhabenen auf alle Zeiten zu sichern?

Es ist in erster Linie die Farbe, welche unsere Bewunderung hervorruft. Der muss kein Herz haben, der durch den Sonnenuntergang nicht gerührt wird, den der Glanz des Regenbogens nach einem Gewitter nicht an eine höhere Gewalt mahnt. Welcher Mensch kann den wunderschönen Landschaftsbildern unseres Vaterlandes kühl gegenüberstehen? Aber auch

die Form ziehet unsere Aufmerksamkeit auf sich. Die Pflanzen- und die Tierwelt wetteifern, dem Menschen Formen- und Farbenkombinationen in Hülle und Fülle zu bieten, und obenan steht er selbst, die Krone der Schöpfung. Wie ist es möglich, dass nur ein verschwindend kleiner Teil unserer Bevölkerung diese Formensprache versteht und sich derselben bedient? Sollte man nicht annehmen dürfen, der Wunsch zur Erlangung des Verständnisses für die Natur- und Kunstformen sei bei jedem jungen Menschen äusserst rege? Gewiss zeigt er das Bestreben, die vielfachen Übungen zur Erlernung der Formensprache durchzumachen, selbst auf die Gefahr hin, dass er es nur zum blossen Verständnis und nicht gerade zum unbeschränkten Gebrauch derselben bringen könnte. Unsere Schule aber ist hiefür nicht eingerichtet. Es ist Pflicht eines jeden, der mit der Volksschule zu tun hat, Lehrer wie Behörden, für besseren Zeichenunterricht zu sorgen. Die übrigen Disziplinen haben uns schon längst klar gemacht, dass wir von einem geordneten, zweckmässigen Unterricht auf dem Formengebiete nicht Scharen von Künstlern zu erwarten haben; so weit müssen wir es aber bringen, dass der Schweizer die Werke seiner Künstler versteht und die Produkte der Kunstindustrie zu würdigen weiss.

Treten wir im folgenden dem bisherigen Zeichenunterricht etwas näher. Erst nach dreijähriger süsser Ruhe des Zeichnens (in der Elementarschule) beginnt der Unterricht vom 10. Altersjahre an. Vielleicht, müheloser als in den beiden andern Gebieten, glaubt man, hier ans Ziel zu kommen. Jene Geduld und Ausdauer erheischenden Übungen im Sprechen, Schreiben, Lesen und Zählen sind hier Nebensache. Gleich zu Anfang kommen einige mit 12 und mehr Linien zusammengesetzte Figuren im Quadrat; ihnen folgen neue und wieder neue; an ein Memoriren wird hier nicht gedacht. Wer einmal etwas gezeichnet hat, der versteht's auch. Die begleitenden Erklärungen, meint man, genügen, dem Schüler das nötige Verständnis beizubringen, und das Festhalten wird sich von selbst ergeben. Was in Sprache und Rechnen mit grösster Mühe erworben werden kann, sollte hier im Traume kommen. Das zu glauben, kann wol niemand einfallen. Wie viel braucht es, bis ein „a“ oder ein „2“ sitzt; mehr als zwei mal muss der Schüler mit diesen Elementen Bekanntschaft machen. Wiederholen, Wiederholen und nochmals Wiederholen befestigt das Gelernte und fördert die Geistesentwicklung. Das stetige Jagen nach neuem Unbekanntem führt den Schüler nicht in das Formengebiet ein. Die so nötigen Gedächtnisübungen sind im Formengebiet bis dahin unbekannte Förderer des Wissens und Könnens. Von Formengruppe zu Formengruppe wird rastlos vorwärts marschirt; auf die geometrischen Elemente folgen stilisirte Pflanzenformen,

die genau wie die geometrischen Formen nachgezeichnet werden. Nach wenigen Übungen tritt das historische Ornament in den Vordergrund; vollendete Ornamente aus allen Kunstepochen müssen vom Schüler verarbeitet werden. Bezüglich der Farbe, die im Flächenornament ja sehr stark zur Geltung kommt und von der Form fast unzertrennlich ist, steht's bitterböse. Im Ernste wird doch niemand daran glauben, dass durch das Anstreichen einiger Ornamente Farbensinn gepflegt werde. Vom Flächenornament geht man über zum plastischen. Die Hauptgesetze der Perspektive werden dem Schüler beigebracht. Zeichnen nach Gypsmodell, Draht- und Vollkörper bereiten vor auf das Zeichnen nach Natur. Der dem Lehrerberuf sich widmende Schüler muss nach dem Austritt aus der Volksschule die ganze Geschichte in neuer Auflage in der Lehrerbildungsanstalt nochmals durchmachen. Das Ende vom Lied ist: Er kann gegebene Formgebilde leidlich abzeichnen. Es ist ein förmliches Wettrennen, das ein Schüler der Volksschule während 6 Jahren (vom 10. bis 15. Altersjahr) im Formengebiet durchzumachen hat. Und warum denn dieses Rennen? In Wirklichkeit geht's eben doch im Zeichnen nur mit der Schneckenpost vorwärts. Ungewöhnlich lange (2 und mehr Stunden, in obern Klassen 8 und darüber) dauert es, bis eine Arbeit zur Zufriedenheit ausgeführt ist, und da man doch das oben beschriebene Formengebiet durchzumachen hat, ist ein rasches, sprungweises Vorwärtsschreiten scheinbar Pflicht und Schuldigkeit.

Was für Zweckbestimmungen existieren, denen wir mit einem solchen Unterricht zu genügen glauben? Da heisst es:

In formaler Beziehung: Gewöhnen an Reinlichkeit und Pünktlichkeit, Ausbildung des Gefühls für das Schöne, Weckung des Vertrauens in die eigene Kraft.

In realer Beziehung: Übung von Auge und Hand, also Befähigung zur richtigen Auffassung des Sichtbaren und zur bildlichen Darstellung dessen, was durch das Wort nicht zur klaren und bestimmten Vorstellung gemacht werden kann. Oder:

Der Zeichenunterricht soll in formaler Beziehung den Schüler zur Reinlichkeit und Pünktlichkeit erziehen, seinen Formensinn wecken und ausbilden und den Geschmack läutern, die Willenskraft bilden; er muss den Schüler zum selbsttätigen Verarbeiten des gebotenen Stoffes, ja sogar zur Selbständigkeit bringen und in ihm dadurch Vertrauen in die eigene Kraft wecken.

In realer Beziehung sind berechnete Forderungen: Übung und Ausbildung im Sehen, also Pflege des vornehmsten Sinnesorganes und die

nötige Handfertigkeit zur graphischen Darstellung der durch den Gesichtssinn erhaltenen Eindrücke und Vorstellungen.

Diese Bestimmungen sind richtig, daran kann nicht gemarkt werden, aber mit dem bisherigen Zeichenunterricht wird ihnen in keiner Weise Genüge geleistet. Mit der Herstellung eines Zeichenwerkes konnte früher und kann heute nicht alles erreicht werden. Es ist an der Zeit, noch einen Schritt vorwärts zu tun. Das geben denn auch alle einsichtigen Lehrer zu, und namentlich diejenigen Kollegen, die schon an der Lehrerbildungsanstalt andere in diesem Gebiete überragten und nachher noch Gelegenheit zu weiterer Ausbildung hatten, bezeichnen den Zeichenunterricht als eine geistlose, mechanische Kopiererei.

Um den gestellten Anforderungen genügen zu können, darf der Unterricht nicht einseitig sein; er zerfällt in:

- A. Formenlehre.
- B. Seh- und Skizzirübungen.
- C. Graphische Darstellung.

Die Formenlehre hat auf der Stufe der Volks-Schule zur Grundlage das Ornament und zwar 1. das geometrische Ornament; 2. Naturformen.

Die Seh- und Skizzirübungen zerfallen in: 1. Schätzen von Linien in Bezug auf Grösse und Distanz; 2. Skizzirübungen nach Stab- und Kartonmodellen, Naturformen; 3. Perspektive und Schatten, Draht- und Vollkörper, Modelle aus Gyps und andern Stoffen.

Die graphische Darstellung wird gefördert: 1. durch Übungen in A und B; 2. durch besondere Übungen in Bleistift, Pinsel etc. Der Stoff zu letztern wird für die untere Stufe hauptsächlich 1. den guten Vorbildern aus A und B entnommen (analytisches Verfahren); 2. fallen auch dazu die Übungen des Gedächtniszeichnens; 3. eignen sich hierzu eigene Arbeiten (synthetisches Verfahren), und diese sollen immer mehr in den Vordergrund treten und gute Vorbilder nur noch als solche benützt werden.

(Fortsetzung folgt.)